

IDOLE IM SPORT – DEN WAHREN VORBILDERN BEGEGNEN DIE KINDER IM VEREIN

Superman hat ausgedient

Sportkongress in Albstadt

ALBSTADT. Der Kreisliga-Trainer soll wichtiger sein als Michael Ballack? Im Jugendsport ja, so lautet die Antwort von Professor Hans-Ulrich Ahlborn, der in Albstadt sagt: „Die Stars sind zu weit weg. Im Verein ist der Kontakt zu den Vorbildern vorhanden.“

Von Fabian Heckenberger

Wie ein roter Faden ziehen sich die gelben Haare durch die Veranstaltung. Immer wieder taucht Sascha Reinelt auf – und das Zitat. Der Satz des Hockey-Nationalspielers, der beim HTC Stuttgarter Kickers ab und an das Kindertraining leitet, hängt als Plakat am Eingang der Landessportschule Albstadt: „Als ich mir früher einmal die Haare blondieren ließ, kamen am nächsten Tag die Hälfte der Kids mit blonden Haaren an.“ Der Satz des Stuttgarter Hockey-Profis bringt den Kongress der Württembergischen Sportjugend am Samstag auf den Punkt. Das Motto der Tagung: Vorbild sein im Jugendsport. Neben Fußball-Profis wie Giovane Elber und Fredi Bobic tritt Reinelt als Botschafter dieser Kampagne auf.

Mit einer Studie ist das Thema im Jahr 2001 in den Mittelpunkt gerückt. Wolf-Dietrich Brettschneider, Professor für Sport an der Universität Paderborn, veröffentlichte eine Untersuchung über die Jugendarbeit in den Vereinen mit alarmierenden Erkenntnissen. Der Tenor: Sportvereine machen die Jugendlichen in kaum einer Hinsicht fitter für das Leben, ein positiver Einfluss sei kaum nachweisbar. Vier Jahre später haben die Verbände reagiert und wollen mit Hilfe der Wissenschaft das Gegenteil beweisen.

Am Samstag nun lud der Landessportverband Baden-Württemberg zusammen mit dem Württembergischen Landessportbund (WLSB) in die Sportschule Albstadt-Tailfingen. Ein passender Ort: während sich wie jeden Samstag die deutsche Sportwelt um die Show in der Fußball-Bundesliga drehte, ging es im idyllisch verschnittenen Örtchen auf der Alb um die Rückbesinnung auf die klassischen Werte im Sport und wie sie durch Vorbilder in der Jugendarbeit der Vereine vermittelt werden können.

Nicht überdimensionale Idole wie die Fußballstars Michael Ballack oder Ronaldinho seien – neben den Eltern natürlich – die wichtigsten Orientierungspunkte für die jungen Sportler, sagt der Hauptredner Hans-Ulrich Ahlborn vor den 180 Trainern, Jugendleitern und Sportlern aus dem ganzen Bundesland. Ahlborn ist Professor für Anthropologie, Doktor der Kommunikationswissenschaft und Psychologie und konzentriert seit zehn Jahren seine Forschung auf den Jugendsport. Seine Erkenntnis: „Stars spielen bei der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen keine so entscheidende Rolle. Zudem leben diese Idole abseits des Platzes nicht immer ein vorbildliches Verhalten vor.“

Auch nicht allgemeine Leitbilder wie Mutter Teresa oder Mahatma Ghandi seien neben den Eltern prägend für die Entwicklung. Sondern: „Mindestens zwanzig Prozent der Erziehungsarbeit für deutsche Kinder – wahrscheinlich deutlich mehr – findet in Sportvereinen statt“, sagt Ahlborn.



Michael Ballack zeigt eine vorbildliche Schusshaltung, aber ist er auch ein taugliches Vorbild für die Jugend?

Foto Baumann

Der einfache C-Jugend-Trainer in der Fußball-Kreisliga, der Kapitän in der Basketball-Mannschaft in der Verbandsliga oder der Jugendleiter des Dorfvereins – sie spielen in der Zeit der Pubertät von Jugendlichen, die Sport im Verein betreiben, eine entscheidende Rolle. „Der Jugendsport ist prädestiniert als Quell des Lernens der wichtigsten Werte“, so formuliert es pathetisch der Eröffnungsredner Eckhardt Seifert vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport.

Umso wichtiger ist das entsprechende Auftreten derer, die meist ehrenamtlich mit den Jugendlichen im Sportverein arbeiten. Am Anfang steht das Erkennen der eigenen Rolle. „Oft sind sich weder die Kinder bewusst, dass der Trainer ein Vorbild ist, noch ist sich der Trainer so richtig darüber im Klaren, welche entscheidende Rolle er meist für die Kinder spielt“, sagt Ahlborn. Deswegen tauchen in Umfragen nach Vorbildern die Trainer und Sportlerkollegen auch so gut wie nie auf (siehe Grafik rechts). „Die Stars sind zu weit weg. Im Verein aber ist der direkte Kontakt zu den Vorbildern vorhanden“, sagt Ahlborn.

Wie soll sich nun aber ein Trainer verhalten, der als Vorbild dient? Gibt es das perfekte Trainervorbild? In der Kantine, in der die Teilnehmer und Gäste, darunter der WLSB-Geschäftsführer Heinz Mörbe und der Chefausbilder des deutschen Fußball-Bundes, Erich Rutemöller, am Samstag zu Mittag essen, hängt ein Plakat: Eine Comicfigur mit

Muskelbergen fliegt im Superman-Kostüm mit drei Kindern auf dem Arm durch die Wolken. „Vorbild Jugendtrainer“, steht darüber. „Falsch“, sagt Ahlborn, „keinesfalls muss der Coach als Vorbild ein vollkommener Superman sein“. Im Gegenteil: „In der Unvollkommenheit liegt die Vollkommenheit.“

Philosophische Ansätze im Jugendtraining? Im Klartext heißt das: nur wer authentisch auftritt, Fehler eingesteht und vorlebt, wie man Mängel ausgleichen und Probleme lösen kann, bietet den Jugendlichen ein Vorbild, mit dem sie sich auseinandersetzen können – und nicht nur eine auf Hochglanz polierte Fassade. „Realistische Ausstrahlung ist wichtig“, sagt Ahlborn: „Dann imitieren die Kinder das richtige Verhalten, auch wenn es in der Clique als uncool gilt.“

Nachzuschauen ist das bei Sascha Reinelt: Die von ihm trainierten Kinder haben sich nicht nur die Haare gelb gefärbt, was ja noch nicht unbedingt als großer pädagogischer Erfolg gewertet werden kann. Seit der Stürmer aber mit dem HTC Stuttgarter Kickers im Sommer deutscher Hockey-Meister geworden ist, verzeichnet der Klub einen kontinuierlichen Mitgliederzuwachs im Kinder- und Jugendalter und die höchste Auslastung im Nachwuchstraining seit Jahren. Reinelt sagt: „Durch die Geschichte mit den Haaren ist mir erst so richtig bewusst geworden, wie groß der Einfluss auf die Kids ist und wie sorgfältig man mit dieser Verantwortung umgehen muss.“

Verehrung birgt auch Gefahren

Nachgefragt bei Erich Rutemöller

Erich Rutemöller (60) arbeitet als Ausbilder für die Trainer beim Deutschen Fußball-Bund und bereitet die angehenden Übungsleiter auf ihre Aufgaben vor. Fabian Heckenberger hat sich mit ihm zum Thema Vorbild unterhalten. „Es besteht die Gefahr, dass Kinder durch glorifiziertes Verhalten von Stars schlecht beeinflusst werden“, sagt der frühere Bundesliga-Trainer.

Wer war früher Ihr Vorbild?

Ich hatte nie ein großes Idol, das als Poster bei mir über dem Bett hing. Mein Vorbild war eindeutig Hennes Weisweiler, und den habe ich hautnah erlebt. Er war mein Ausbilder an der Sporthochschule Köln, und ich habe sehr viel von ihm gelernt.

Welche Eigenschaften muss denn ein Vorbild für Kinder und Jugendliche im Sport haben?

Da bin ich ganz einfach gestrickt: keine Zigaretten, kein Alkohol und dann ein anständiges Verhalten im Umgang miteinander. Das findet alles auf einer kleinen Ebene statt.

Trotzdem geben die meisten Kinder und Jugendlichen Stars wie Michael Ballack oder David Beckham als Vorbilder an.

Das ist ja auch nicht schlimm, wenn ein Junge so spielen will wie Ballack oder die Schuhe von Beckham haben möchte. Schwierig wird es allerdings, wenn diese Personen ein Verhalten an den Tag legen, das nicht vorbildlich ist. Es besteht die Gefahr, dass Kinder und Jugendliche durch glorifiziertes Verhalten solcher Stars schlecht beeinflusst werden. Umso wichtiger ist ein Umfeld, das sie dann führt – dafür ist der Sportverein eine sehr gute Adresse.

Haben Sie, nachdem Sie 1990 in Köln als Amateurtainer zum Bundesliga-Trainer berufen wurden, Ihr Verhalten überdacht oder geändert?

Nein, ich war mir bewusst, dass jetzt viele auf mich oder zu mir aufschauen. Aber ich kann sagen, dass ich mich auch schon davor meist anständig verhalten haben.

Von Ihnen stammt der Satz „Mach es, Otze“, mit dem sie als Trainer im Pokalhalbfinale den Spieler Frank Ordenewitz dazu aufgefordert haben, sich eine gelbrote Karte einzuhandeln, damit er in der Liga sein Sperre absetzen und im Finale auflaufen konnte. War das vorbildlich?

Wir haben damals eine Lücke im System ausgenutzt. Das war schlitzohrig. Aber wenn ich heute darüber nachdenke: vorbildliches Verhalten war das nicht unbedingt.



Erich Rutemöller

DEUTSCHLANDS VORBILDER

1.	meine Mutter
2.	Mutter Teresa
3.	mein Vater
4.	Nelson Mandela
5.	Michail Gorbatschow
6.	Albert Schweitzer
7.	Mahatma Gandhi
8.	Martin Luther King
9.	Albert Einstein
10.	Jesus Christus
21.	Michael Schumacher
34.	Muhammad Ali
41.	Jan Ullrich
42.	Steffi Graf
43.	Fritz Walter
47.	Max Schmeling
53.	Rudi Völler
57.	Uwe Seeler
66.	Witali und Wladimir Klitschko
134.	Oliver Kahn

Das Institut Forsa und das Magazin „Stern“ führten die Umfrage mit 577 Befragten ab 14 Jahren in Deutschland durch. Bestplatzierter Sportler ist Michael Schumacher auf Platz 21 mit 19,5 Prozent. Die Angabe „meine Mutter“ führt mit 35 Prozent die Rangliste an.

Mit der Beschaulichkeit ist es bald vorbei

Wie sich Trainer Rolf Brack und der HBW Balingen-Weilstetten auf das „Himmelfahrtskommando“ Handball-Bundesliga vorbereiten

Der HBW Balingen-Weilstetten führt zurzeit die Tabelle der zweiten Handball-Bundesliga an. Heute Abend soll der Gemeinderat den Hallenneubau bewilligen. „Ich gehe davon aus, dass er zustimmt“, sagt der Balingen OB Edmund Merkel.

Von Matthias A. Schmid

Es war im Heimspiel gegen den TV Kornwestheim, als Rolf Brack gegen Ende der Halbzeitpause zum Mikrofon griff. „Es kann nicht sein“, verkündete der Trainer des Handball-Zweitligisten HBW Balingen-Weilstetten im Tonfall eines renitenten Pennälers, „dass 20 Kornwestheimer lauter sind als die ganze übrige Halle“. Und als wollte er seinen Worten den nötigen Nachdruck verleihen, blies er dabei ungewöhnlich lange und tief seine Backen auf: „Wacht doch endlich auf.“

Normalerweise greifen Trainer im Allgemeinen und Handballlehrer im Besonderen erst nach dem Spiel zum Mikrofon. Es gibt nämlich diese spezielle Angewohnheit, auch Pressekonferenz genannt, nach jedem Handballspiel zu diskutieren, ob das Ergebnis auch gerecht war. Aber was ist schon normal bei Zweitligisten HBW Balingen-Weilstetten? Die Zuschauer gähnen mitunter während den Zweitliga-Partien nach Lust und Laune und strömen trotzdem in Scharen in die kleine Schulturnhalle Längenfeld – in Balingen heißt sie im Volksmund „Hölle Süd“. Die meisten von ihnen wissen nicht einmal, aus wie vielen Spielern sich eine Mannschaft zusammensetzt oder wie lange die Spielzeit beträgt. Egal, wen interessiert das schon?

Viel wichtiger ist den Menschen aus dem Zöllernaltkreis die Zusammenkunft mit ihren Freunden und Verwandten. Manchmal ersetzt ein Besuch beim HBW auch das Loch 13 auf dem Hechinger Golfplatz. Man kommt auch bei einer Leberkäseparty und einer Flasche Bier ins Geschäft. „Unsere Spiele sind in der Region längst zum gesellschaftlichen Ereignis geworden“, erklärt der HBW-Vorsitzende Arne Stumpp dem Zuhörer wie ein Schüler seinen verdutzten Klassenkameraden eine gute Note in Physik – fast schon peinlich berührt.



Trifft der Balingen Frank Ettwein (rechts) bald in der ersten Liga auf Kiels Christian Zeitze? Foto Baumann

„Doch zurück zur Pressekonferenz: nach dem 24:23-Sieg gegen Kornwestheim listete Brack alle Mängel auf, die einen Trainer aus der Fassung bringen können. „Wir haben nur zwei gehobene Zweitliga-Spieler.“ Oder: „Wir haben nicht das Potenzial für eine Spitzenmannschaft.“ Und: „Es fehlt uns die individuelle Klasse.“ Deutliche Worte, die eigentlich häufig von Trainern verwendet werden, um trotz aller Vorschusslorbeeren zu begründen, warum die eigene Mannschaft nur zwischen Tabellenplatz elf und dreizehn dümpelt. In Balingen heißt der Trainer allerdings Rolf Brack, „der Handball-Professor“, „der Wun-

dermann“ oder mit welchen Superlativen man ihn nach seinem Erstliga-Aufstieg mit Pfullingen noch bezeichnen möchte. Und deshalb ist in Balingen nichts normal – und alles möglich: selbst der Aufstieg in die Beletage. Der HBW Balingen-Weilstetten, der erst vor fünf Jahren aus dem Zusammenschluss des TV Weilstetten und der TSG Balingen hervorging, steht nach 13 Spieltagen ganz oben in der Tabelle. „Wir sind in akuter Aufstiegsgefahr“, sagt Arne Stumpp mit einem süffisanten Lächeln. Es könnte ihm bald vergehen, wenn eine der jüngsten Mannschaften der Liga auch am Saisonende noch an der Spitze steht. Das Erreichte stellt hier längst keine Befriedigung mehr dar, sondern erhöht nur den Erwartungsdruck. „Nächstes Jahr spielen wir im Punktspiel gegen Kiel“, sagte

ein Besucher anlässlich des Pokalspiels gegen den deutschen Meister am 1. November.

Genau diese Begegnung nahmen die HBW-Macher zum Anlass, um der Stadt Balingen noch einmal demonstrativ vor Augen zu führen, dass der Verein an seine Grenzen stößt – vor allem was die Halle anbelangt, in der lediglich 800 Zuschauer Platz finden. Gegen Kiel hätte der HBW dreimal so viele Karten verkaufen können, was unvermeidlich zu großem Unmut unter den Anhängern führte, die keine Karten erhielten. „Wir bräuchten unbedingt eine bundesligataugliche Arena, was die Kapazität und den Komfort betrifft“, sagt Stumpp, „um uns langfristig in der Bundesliga etablieren zu können.“

Auf den Konjunktiv kann Stumpp vielleicht schon von heute an verzichten. Denn der Balingen Gemeinderat wird am Abend in einer öffentlichen Sitzung unter den Tagungsordnungspunkten drei und vier über die Sporthalle Süd (2000 Plätze; mögliche Fertigstellung im Frühjahr 2007) debattieren und viel wichtiger: auch darüber abstimmen. „Ich gehe davon aus, dass der Gemeinderat zustimmt“, sagt der Balingen Oberbürgermeister Edmund Merkel. Stumpp sagt: „Das wäre ein wichtiges Signal an die Sponsoren.“

Für den HBW-Chef steht außer Frage, dass der Klub „das Himmelfahrtskommando erste Liga“, wie Rolf Brack unter den gegebenen Voraussetzungen einen möglichen Aufstieg benennt, verwirklichen will. „Wann bekommt man schon mal so eine Chance?“ Als er und die übrigen HBW-Macher vor einhalb Jahren Brack nach Balingen holten, kam das den Konkurrenten ungefähr so vor, als würde dem kubanischen Volk der Wechsel Fidel Castros in den Vorstand von Coca Cola verkündet. Niemand hätte es dem beschaulichen Klub am Rande der Alb zugetraut, einen Trainer mit diesem Namen zu verpflichten.

Brack sagt selbst: „Die erste Liga käme ein Jahr zu früh.“ Doch wer ihn kennt, der weiß, dass er solch aussichtslos erscheinende Aufgaben liebt, auch wenn er hin und wieder in der Pause zum Mikrofon greifen muss.

REGIO-TICKER

Bietigheim spielt gegen Mannheim

Der Eishockey-Zweitligist SC Bietigheim-Bissingen spielt heute Abend im Pokalviertelfinale gegen den DEL-Rekordmeister Adler Mannheim. Die Partie im Ellental beginnt um 20 Uhr. „Wir wollen die Mannheimer ärgern“, sagt der SC-Trainer Uli Liebisch.

Frickenhäuser empfängt Grenzau

Der Tischtennis-Bundesligist und Tabellenführer TTC Frickenhausen empfängt heute Abend den TTC Grenzau. Das Spiel findet um 19.30 Uhr in der Halle Auf dem Berg statt.

Jakubiec gewinnt dreimal Gold

Dawid Jakubiec hat bei den Kickbox-Europameisterschaften in Athen drei Goldmedaillen gewonnen. Der Athlet von der Budo-Sportschule Stuttgart siegte in zwei Einzeldisziplinen und mit der Mannschaft.

Medaille knapp verpasst

Bei den Judo-Europameisterschaften der U 23 in Kiew (Ukraine) hat Marie Müller (20) eine Medaille verpasst. Im Kampf um Platz drei gegen Jaana Sundberg aus Finnland lag die Bundesligakämpferin des KSV Esslingen bis 30 Sekunden vor dem Ende nach Punkten sogar noch knapp vorne.

Stuttgart verliert Tabellenführung

Der Squash-Bundesligist Sport-Insel Stuttgart hat am fünften und sechsten Spieltag die Tabellenführung verloren. Die Stuttgarter unterlagen Paderborn und Bremen jeweils 1:3.

Sagasser rennt zum Sieg

Der Mittelstreckenläufer Ralph Sagasser (VfB Stuttgart) hat den Zehnkilometerlauf in Bönningheim gewonnen. Er siegte in 32:29 Minuten vor dem Bietigheimer Marco Lack. Über die fünf Kilometer gewann der Kornwestheimer Markus Hauber in 16:18 Minuten.